

Rede von Elisabeth Leuschner-Gafga zur Veranstaltung „HATE“ am 14.6.2015 im  
Hochbunker Friedberger Anlage

Zu unserer Veranstaltung möchte ich zuerst Helga Dierichs und Kerstin Reimers von der Sebastian Cobler Stiftung herzlich willkommen heißen. Seit etlichen Jahren können wir - die Initiative 9. Nov. - auf ihre großzügige Unterstützung bauen, ohne die ein solches Projekt wie das heutige nicht möglich wäre. Vielen Dank für die gute, sehr persönliche Zusammenarbeit! Ein herzliches Willkommen gilt auch Ursula Ernst, die die Diskussionsleitung übernehmen wird. Sie hat im Laufe ihres Lebens in unterschiedlichster Weise einen umfassenden Einblick in unsere heutige Thematik erworben, indem sie nicht nur unzählige Zeitzeugengespräche geführt, dokumentiert und in Schulklassen begleitet hat, sondern sich auch - besonders während ihrer Tätigkeit in der Anne-Frank-Begegnungsstätte - mit alten und neuen Formen von Rassismus und Antisemitismus auseinander gesetzt hat. Dass sie seit Jahrzehnten mit Überlebenden der NS- Zeit befreundet ist, deren Schicksale und das ihrer Familienangehörigen bestens kennt und um die äußerst schwierigen Wege der Überlebenden in die junge Bundesrepublik weiß, soll nicht unerwähnt bleiben. Für unsere Generation begann mit den Schilderungen der Zeitzeugen die eigentliche Aufklärung über deutsche Alltagsgeschichte vor Ort, vorher stocherten wir mehr oder weniger im Nebel.

Herzlich willkommen heißen möchte ich auch unsere jungen Podiumsteilnehmer. Helene Spieles ist mit 13 Jahren die Jüngste; sie besucht die 8. Klasse der Wöhlerschule, lernt neben Englisch, Französisch und Spanisch auch Chinesisch und ist besonders an Filmen interessiert. Bei Jugendfilmtagen hat sie bereits erste Filmanalysen erstellt.

16 Jahre alt ist Gabriel Häusler aus Mühlheim; er besucht dort die 11. Klasse des Friedrich-Ebert-Gymnasiums, ist Klassen- und Schulsprecher und beteiligt an einem Geschichtsprojekt, das von Lehrern seiner Schule seit vielen Jahren mit großem Engagement lebendig gehalten wird.

Mahmud Rafati war im letzten Jahr Schulsprecher der Helmholtz-Schule, hat gerade Abitur gemacht (Glückwunsch) und ist vielseitig interessiert. Er überlegt noch, ob er Jura, Technik oder Physik studieren wird, aber zunächst wird er in den Iran reisen, seine Heimat, wie er sagte.

Carolin Arbter war schon ab ihrem zehnten Lebensjahr ebenfalls in der Schülervertretung aktiv und war ein Jahr lang in deren Landesvorstand. Sie hat ein Praktikum in der Anne-Frank-Begegnungsstätte gemacht. Aktuell arbeitet sie als freie Mitarbeiterin für den hessischen Landtag in Wiesbaden, ist dort darüber hinaus Pressesprecherin der Jusos.

Beata Berlin ist Studentin an der hiesigen Universität. Sie studiert Chemie nach dem Bachelor nun mit dem Ziel Master im dritten Semester. Im jüdischen Gemeindezentrum im Westend ist sie seit längerem engagiert als Jugendgruppenleiterin und in einem Kreis namens Morasha, in dem sich Studenten zum Tora-lernen treffen.

Podiumsteilnehmer ist auch Jakob Zapf, der den Film "Sein Kampf" zusammen mit seinem Kollegen Tonio Kellner konzipiert und in Frankfurt, vornehmlich in der Liebigschule, gedreht hat. Wir freuen uns sehr, dass Sie kommen konnten und sind gespannt auf die Reaktionen und Einschätzungen, die Ihr Film bei Podiumsteilnehmern und Zuschauern auslösen werden.

Schließlich möchte ich auch alle Besucher unserer Veranstaltung herzlich begrüßen, die sich mit uns heute an diesen kalten Ort begeben haben.

Warum arbeiten wir seit mehr als 26 Jahren vor bzw. in einem von französischen Zwangsarbeitern 1942/43 gebauten Hochbunker mitten in Frankfurt, der im Kalten Krieg auch der Nato als Schutzraum dienen sollte und noch kurz vor dem Mauerfall "atombombensicher" nachgerüstet wurde?

Weil unter uns die Fundamente der einst größten Synagoge Frankfurts liegen, die vor aller Augen im November 1938 durch wiederholte Brandstiftung zerstört wurde. Weil das Bauwerk (mal Archiv, mal Möbelbunker) - trotz kleinem Mahnmal davor - uns Nachgeborenen seine Geschichte nicht erzählte. Es bedurfte erst der Aktivitäten der Initiative 9. Nov., der gezeigten Bilder, Texte, Ausstellungen, der Veranstaltungen, Ausgrabungen, der Besucher und nicht zuletzt der Zeitzeugen, hier weit mehr als ein Jahrhundert deutsch-jüdischer Geschichte offen zu legen.

Weil hier Menschen einer religiösen Minderheit größte Hoffnungen in eine friedliche Zukunft gehabt hatten, alle Anstrengungen für ein respektvolles, wertschätzendes soziales Miteinander unternahmen und dann aber angesichts der sich steigernden Verbrechen ohne Schutz durch die Mehrheitsgesellschaft blieben. Seit 70 Jahren ist dieses Versagen der Zivilgesellschaft auf nahezu allen Ebenen diesem Bauwerk eingeschrieben und stellt uns die Frage nach dem Warum und die Aufgabe, für ein "Nie wieder" die Zeichen der Zeit rechtzeitig zu erkennen und zu handeln.

Weil der sogenannte NSU-Komplex in jüngster Zeit für eklatantes Staatsversagen steht, staatliche Institutionen die Täter und ihr Umfeld finanzierten und deckten, die Mehrheit der Medien gänzlich unkritisch die vorschnellen Urteile der Ermittlungsbehörden und Politiker übernahm und wir - trotz Unbehagen und Zweifel - uns damit zufrieden gaben und auch das Unwort „Dönermorde“, selbst Ausdruck von alltäglichem Rassismus, hinnahmen.

Weil von der mit "hate" beschrifteten Faust aus dem Film Hass-Botschaften gegen bestimmte Gruppen von Menschen ausgehen.

Im Newsletter der Amadeu Antonio Stiftung (vor drei Jahren war deren Gründerin und Leiterin Aneta Kahane hier unser Podiumsgast) vom Mai 2015 heißt es dazu unter dem Titel "Kulturkampf der Gegenwart":

„Seit der Erfindung der sozialen Netzwerke erfahren wir mehr über den Hass unserer Mitmenschen, als uns lieb ist. Vorurteile zu haben oder zu hassen ist schon ein Unterschied. Im Netz sehen wir beides. Er findet sich in Kommentarfunktionen der Zeitungen, in Auseinandersetzungen bei Facebook, Twitter oder anderen Netzwerken und er kommt auch als persönliche Mitteilung an Personen, deren Herkunft oder Ansicht den Hass von der Leine lässt. Zudem wirkt Hass ansteckend, wenn er geduldet wird oder gar Beifall bekommt. Die Hemmschwelle dafür sinkt in der Anonymität und vor dem Bildschirm, denn der Hasser muss niemandem dabei ins Gesicht schauen. Ob grob oder subtil vorgetragen: In der Masse von Einschlägen des Hasses in Foren oder Kommentaren ziehen sich die Nicht-Hasser bald zurück. Was sollen sie auch tun?“ Zitatende

An anderer Stelle findet sich unter der Überschrift "Hate-speech-Brandstiftung beginnt im Netz": Ich zitiere "Spätestens seit der organisierten Hetze gegen Flüchtlingsheime und seit Pegida ist klar geworden: Die hasserfüllte Debatte im Netz wirkt als Katalysator für reale

Gewalt." Zitatende . 35 Brandanschläge auf Flüchtlingsheime im Jahr 2014 dokumentiert die Amadeu Antonio Stiftung – in 2015 hat sich die Zahl der Anschläge sogar verdreifacht. Nur zwei von den vielen will ich für 2015 in Erinnerung rufen: Limburgerhof in Rheinland- Pfalz und Tröglitz in Sachsen- Anhalt.

Ist von Brandstiftern die Rede, denken wir zuerst an junge rechtsradikale Männer als sozusagen ausführendes Organ einer "Hetzmeute" in Medien und bei Montagsmarschierern. Dass sich auch junge Familienväter berufen fühlen, fremde Nachbarn durch das Mittel der Brandstiftung abzuwehren, wurde vor wenigen Wochen in einem Lübecker Landgericht verhandelt und mit zwei Jahren Haft auf Bewährung bestraft. Angeklagt war ein 39jähriger Finanzbeamter aus Escheburg, der zusammen mit Frau und kleinem Kind in dem Ort mit 3300 Einwohnern in einem schmucken Haus im Neubaugebiet wohnt. Er wird als "biederer Typ mit Bart, Brille, Schiebermütze und Sakko" beschrieben, ein "überkorrekter Mensch", der mit seiner Frau über jede Ausgabe Haushaltsbuch führte und immer wieder mit Vorgesetzten aneinander geraten war. Er beschwert sich und droht den lokalen und überörtlichen Behörden, als bekannt wird, dass in seinem Nachbarhaus, einem Holzhaus, Flüchtlinge aus dem Irak untergebracht werden sollen. Noch bevor diese ankommen, schlägt er ein Fenster ein, kippt Farbverdünner ins Haus und wirft Kanister und brennende Streichhölzer hinterher. Zwei im Haus befindliche deutsche Personen entkommen dem Feuer unverletzt. Seine Erklärung, er habe Angst um das Schöne gehabt, das sich seine Familie aufgebaut habe; dass diese Idylle beeinträchtigt werde, kommentiert die Richterin mit dem Satz: „Die Idylle derjenigen, die das Glück haben, dass es ihnen gut geht, wird dadurch beeinträchtigt, dass nebenan Flüchtlinge einziehen." Zitatende. Vehement verneint er Ausländerfeindlichkeit als Motiv für seine Tat, begründet sie vielmehr mit Verzweiflung und Tränen bei Frauen in der Nachbarschaft und habe geglaubt, er tue etwas Gutes, müsse deren Beschützer sein.

Dass es dafür keinen nachvollziehbaren Grund gab und keinerlei Gefahr bestand, eine aufgeheizte Stimmung im Ort aber wieder und wieder mögliche kommende Probleme beschwor, wird einmal mehr deutlich. In ihrer Urteilsbegründung vermisst die Richterin echte Reue und stellt fest: "Die Flüchtlinge tun ihm nicht leid. Dazu hat er nichts gesagt. Er tut sich selbst leid, sorgt sich v.a. um seinen eigenen Ruf." Tatsächlich beklagt der Brandstifter, in der Öffentlichkeit fälschlicherweise in die rechte Ecke gerückt worden zu sein und nach der Tat nicht von allen Nachbarn mit offenen Armen aufgenommen worden zu sein. Am meisten schmerzt ihn der Verlust seines Beamtenstatus.

Der Film „Sein Kampf“ von Jakob Zapf und Tonio Kellner wird uns zeigen, dass sogar ein Zeitzeuge der Verbrechen der NS-Zeit als „Gefahr“ empfunden werden kann, den es zu bekämpfen gilt. Seine Biografie wird als bedrohlich erlebt. Denn er spricht Wahrheiten aus, die dem rechtsradikalen Weltbild der beiden Neonazis widersprechen und deshalb als Lügen bezeichnet und zurückgewiesen werden müssen.